

Pädagogik und Radikalisierungsprävention. Wie können sich methodische Ansätze „wirksam“ gestalten lassen?

Zusammenfassung des Workshops vom 22.09.2021 mit Dr. Frank Greuel

Zum ‚Interdisziplinären Kompetenznetzwerk Radikalisierungsprävention‘ (Winnie Plha)

Mit dem Interdisziplinären Kompetenznetzwerk Radikalisierungsprävention (gefördert im Landesprogramm Radikalisierungsprävention) wird seit dem Projektstart im Jahr 2017 eine stärkere Verzahnung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Erfahrungen aus der (Berliner) Präventionspraxis angestrebt. Dazu gibt es regelmäßige Fachrunden und Austauschformate, in denen praxisrelevante Themen aufgegriffen, aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und diskutiert werden. Wichtige Ergebnisse, Fragen und Handlungsempfehlungen werden für eine breitere Öffentlichkeit zusammengefasst und veröffentlicht. Projektträger ist die Denkzeit-Gesellschaft, bei der unter der Leitung von Prof. Rebecca Friedmann zielgruppenspezifische, psychodynamisch fundierte, pädagogische Programme für deviante und delinquente junge Menschen entwickelt und umgesetzt sowie interessierte Kolleg:innen fort- und weitergebildet werden.¹

Ausgangspunkt – Thema (Winnie Plha)

In den letzten Jahren hat sich in Deutschland eine vielfältige Präventionslandschaft entwickelt. Die zum Einsatz kommenden, meist pädagogischen Maßnahmen, basieren auf unterschiedlichen Ansätzen, verfolgen jedoch das gleiche Ziel: Junge Menschen stärken, individuell fördern und es ihnen ermöglichen sich aus demokratiefeindlichen oder in der Zuspitzung extremistischen Kontexten zu lösen. Eine Frage, die Projekte und geldgebende Institutionen gleichermaßen beschäftigt, ist die nach dem Effekt geförderter Maßnahmen. Umso relevanter wird sie, wenn das übergeordnete Ziel die Gewährleistung von allgemeiner Sicherheit ist, wie es im Feld der sekundären und tertiären Radikalisierungsprävention der Fall ist. Im Rahmen verschiedener Evaluationen, bei denen es sich jedoch überwiegend um Prozesse- bzw. Implementationsanalysen handelt, wird wiederholt die Frage nach Erfolgskriterien oder gar der Wirksamkeit einzelner Methoden² gestellt. Der Wunsch nach messbar erfolgreichen Angeboten ist nachvollziehbar, Wirksamkeitsevaluationen sind in der pädagogischen Praxis jedoch bisher nur schwer umzusetzen. So stellt sich bspw. immer wieder die Frage ob und wie innere Entwicklungsprozesse und vor allem deren Nachhaltigkeit nachgewiesen werden können.³ Wenngleich es vielversprechende Ideen und Forschungsmöglichkeiten gibt, fehlen doch an vielen Stellen finanzielle und personelle Ressourcen und in den meisten Förderstrukturen schlichtweg auch die Zeit, um diese drängenden Fragen zu beantworten⁴. Mit dem Ziel einer Annäherung an grundlegende Fragen und bisherige Ergebnisse wurde der Workshop in Zusammenarbeit mit Dr. Frank Greuel vom Deutschen Jugendinstitut gestaltet, der Einblicke in die Evaluationsarbeit und wichtige Denkanstöße gegeben hat.

¹ Mehr Informationen unter www.denkzeit.com

² Zu Fragen der Wirksamkeit in der Radikalisierungsprävention hat im Jahr 2017 bereits ein Workshop stattgefunden. Die Ergebnisse sind [hier](#) zu finden.

³ Die Denkzeit-Methode ist als im Rahmen eines umfangreichen Forschungsprojekts an der FU Berlin unter der Leitung von Prof. Jürgen Körner als signifikant wirksam evaluiert.

⁴ In den Bundesländern gibt es, verschiedene Herangehensweisen und Erfordernisse die Evaluation von Programmen betreffend. Durch den Landespräventionsrat Niedersachsen geförderte Projekte werden bspw. regelhaft durch eine externe Stelle, die proVal GmbH empirisch überprüft. In diesem Zusammenhang wird auch das Denkzeit-Programm Blickwechsel derzeit evaluiert.

Fachlicher Einstieg – Grundlagen – Erkenntnisse (Winnie Plha)⁵

Bei genauerer Betrachtung des Themas stellen sich zunächst relevante Grundsatzfragen und sich anschließende Überlegungen:

1. Was sollen Programme erreichen? Was sind wünschenswerte Ergebnisse und wie lassen sich diese messen und überprüfen?
2. Sollen sich Klient:innen physisch distanzieren, nicht länger mit radikalen Gruppierungen oder Personen verkehren? Will man dies überprüfen, könnten Sicherheitsbehörden zwar Kontakte nachverfolgen, dennoch lässt sich nie mit Sicherheit sagen, ob eine Abkehr wirklich stattgefunden hat.
3. Möchte man auch eine innere Distanzierung von Ideologien und bestenfalls noch die Verinnerlichung von demokratischen Grundprinzipien? Dies ließe sich, neben der Anwendung von validierten, v. a. psychologischen Testverfahren, die in der Pädagogik jedoch bisher jedoch eher selten eingesetzt werden, nur durch die Narrationen der jungen Menschen selbst überprüfen. Von reliablen Aussagen kann hier jedoch nicht zwanghaft ausgegangen werden.
4. Ein weiteres Ziel könnte die Legalbewährung sein: Begehen Klient:innen, die ein Programm durchlaufen haben danach weniger (Gewalt-)Straftaten oder zumindest keine politisch motivierten Straftaten mehr? Der Nachweis ist einerseits sehr aufwendig, weil es die Einbindung unterschiedlicher Behörden und die Herausgabe sensibler Daten braucht, um Aussagen über die Legalbewährung der Klient:innen treffen zu können. Andererseits ist zu bedenken, dass nicht alle Straftaten angezeigt werden, das Dunkelfeld ist nur sehr mühsam überprüfbar. Zudem geht eine (auch bedenkliche) Radikalisierung nicht immer mit dem Begehen von Straftaten einher, die Relevanz dieses Zieles ist demnach nicht übergreifend.
5. Schließlich stellt sich eine zentrale Frage und zwar die nach der Zurechenbarkeit von Methode und Wirkung: War es wirklich die pädagogische Intervention, die eine Veränderung bewirkt hat oder spielen andere Faktoren eine maßgeblichere Rolle?

In seinem Input hält Greuel fest, dass es keine universell wirksamen Methoden der Radikalisierungsprävention gibt und angesichts individuell unterschiedlicher Problemausprägungen, -ursachen und Lebenssituationen auch gar nicht geben kann. Dennoch zeichnen sich im Rahmen der Evaluationen Faktoren ab, die eine nachhaltige Abwendung begünstigen. Dazu zählt eine feste, pädagogische Bezugsperson, die zugewandt und interessiert ist. Besonders hervorgehoben wurde in diesem Zusammenhang die Entwicklung von Sympathie füreinander, also eine Art innerer Verbundenheit oder Aufeinanderbezogensein, auf deren Basis Entwicklungen angestoßen werden können⁶. Ein weiteres Erfolgskriterium ist eine gelingende Reintegration des jungen Menschen in ein förderliches Umfeld, bspw. die Wiederherstellung von freundschaftlichen oder familiären Beziehungen oder die Anbindung an Bildungs- und Freizeitangebote. Ein anderer relevanter Punkt ist die Persönlichkeitsstärkung bspw. mithilfe einer gezielten Fortentwicklung innerpsychischer und interpersoneller Fähigkeiten, vor allem wenn man die Grundannahme vertritt, dass Ideologien vor allem eine entlastende, sinnstiftende Funktion für den bzw. die Einzelnen haben.⁷

⁵ Die Folien des Inputs sind ebenfalls als Download bereitgestellt.

⁶ Überlegungen zu einer pädagogischen Haltung, die innere Veränderungen ermöglicht sind u. a. in [Friedmann & Plha 2021](#) zu finden.

⁷ An diesem Punkt setzt z.B. das Blickwechsel-Training an. Zu fachlichen Hintergründen publizierten u. a. [Friedmann & Plha 2019](#). Eine Kurzbeschreibung von Krause & Friedmann 2021 findet sich auch [hier](#).

Die Evaluationen zeigen zudem, dass eine abgestimmte Einzelfallarbeit reinen Gruppensettings überlegen ist. Eine Erkenntnis, die bereits für delinquenzpräventive Maßnahmen im Allgemeinen wiederholt bestätigt wurde.⁸

Festgehalten werden muss, laut Greuel, dass radikalierungspräventive Projekte individuell zugeschnitten sein müssen. Die subjektiven Motive des jungen Menschen müssen verstanden und entsprechend aufgenommen werden, was nur mithilfe vorangehender anamnestischer Gespräche möglich ist, denn den einen ‚richtigen‘ Ansatz in der Arbeit mit dieser sehr heterogenen Zielgruppe kann es nicht geben.

Diskussion und Fragen (Winnie Plha)

Eine zentrale Frage, die sich im Laufe des Workshops ergeben hat, war die nach der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung für unterschiedliche Radikalisierungsprozesse und ob man dementsprechend nicht an anderen Stellen ansetzen müsste, statt – salopp gesagt – darauf zu warten, dass sich die einzelne Person radikalisiert, um dann auf individueller Ebene zu intervenieren und daran anschließend: Ab wann und mit welcher Intensität dürfen Fachkräfte in diesem Zusammenhang versuchen Einfluss auf junge Menschen zu nehmen? Zudem wurde ein Spannungsfeld zwischen äußeren Anforderungen an die Projekte und realistischen Möglichkeiten aufgemacht. Zu kurze Förderperioden erschweren die Qualitätsentwicklung, auch die Evaluation von im Jahreszyklus finanzierten Projekten lässt sich kaum realisieren. Ein weiteres eher strukturell angesiedeltes Problem ist das der Fehlerkultur: Praktiker:innen berichten, dass es in manchen Projekten einen existenzangstbedingten Erfolgsdruck gibt, der teilweise zulasten eines transparenten Umgangs mit Problemen geht. Eine verlässliche Beziehung braucht es demnach nicht nur zwischen Fachkraft und Klient:in, sondern auch zwischen Projekt und Förderer. Es gab Konsens darüber, dass sich unterschiedliche fachliche Hintergründe der Projektmitarbeiter:innen positiv auf den Projekterfolg auswirken, dass es jedoch trotzdem bestimmter Qualifizierungen und vor allem Möglichkeiten der Qualitätssicherung (Fallberatungen, Supervision, Selbsterfahrung etc.) braucht. Grundsätzlich gilt jedoch, dass Vielfalt eine wesentliche Ressource in der Präventionslandschaft, aber auch in einzelnen Projekten darstellt.

Fazit - Ableitungen für die Praxis

Erwartungsgemäß haben sich im Austausch der Teilnehmenden viele praxisrelevante Aspekte ergeben, von denen hier die zentralen in Kürze zusammengefasst sind:

- Es braucht einen Fokus auf die individuelle Zusammenstellung ggf. mehrerer, passgenauer und parallellaufender Angebote, dies könnte bspw. im Rahmen eines vorangehenden Clearingverfahrens für den Einzelfall erarbeitet werden, was eine multiprofessionell zusammengesetzte Arbeitsgruppe, sowie eine regelmäßige Kommunikation der beteiligten Akteur:innen erfordern würde.
- Als Zwischenschritt könnte eine Kooperation und konstruktive Zusammenarbeit (auch auf der Handlungsebene) zwischen den Projekten vorangetrieben werden.
- Pädagogische Fachkräfte mit bestehenden Beziehungen zu jungen Menschen (bspw. Schulsozialarbeit, ambulante Jugendhilfe, Jugendfreizeit) müssen einbezogen, informiert, qualifiziert und handlungsbereit sein.

⁸ Siehe dazu u. a. Dishion T. J., McCord J. & Poulin F. (1999): When interventions harm: Peergroups and problem behavior. *American Psychologist*, 54, 755-764.

- Die Entwicklung einer konstruktiven Fehlerkultur scheint durch die strukturellen Begebenheiten der Projektfinanzierung nicht überall gut zu gelingen, würde jedoch eine reale Qualitätsentwicklung fördern.
- Projekte der Radikalisierungsprävention sollten, vor allem auch im Sinne der Weiterentwicklung und Qualitätssicherung, als Teil der Regelstrukturen gefördert werden, denn Radikalisierung ist ein über die Förderungsdauer hinweg beständiges Thema, das nachhaltig und professionell bearbeitet werden sollte.

Kontakt

Denkzeit-Gesellschaft e. V.

Projekt: Interdisziplinäres Kompetenznetzwerk Radikalisierungsprävention

Prof. Rebecca Friedmann (Gesamtleitung) | friedmann@denkzeit.com

Winnie Plha, M. A. (Projektleitung) | plha@denkzeit.com

www.denkzeit.com

www.netzwerk-radikalisierungspraevention.com

Deutsches Jugendinstitut

Dr. Frank Greuel (Wissenschaftlicher Referent Evaluation „Demokratie leben“) | greuel@dji.de

www.dji.de

